

# Enztal-Blatt

Amtsblatt für Wildbad  
Anzeiger und Tagblatt für das obere Enztal.



Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- und Feiertage.  
Bezugspreis M. 3.90 vierteljährlich, M. 1.10 monatlich;  
durch die Post im Orts- und Oberamtsverkehr M. 3.90,  
im sonst. inländischen Verkehr M. 3.40 u. 30 Pf. Postbestellg.  
Anzeigenpreis: die einpaltige Beizeile oder deren  
Raum 15 Pfg., auswärts 20 Pfg., Reklamezeilen  
50 Pfg., bei größeren Aufträgen Rabatt nach Tarif.  
Schluß der Anzeigenannahme: täglich 8 Uhr vormittags.

Anzeigenannahme in Wildbad in der Expedition Wilhelmstraße 99; in Calmbach Hauptstraße 109. Fernsprecher Nr. 22.

Druck und Verlag der Wildbader Verlagsdruckerei

Schriftl.: T. H. G. a. d., beide in Wildbad.

Nr. 228

Mittwoch, den 8. Oktober 1919

Jahrgang 53

## Schuld und Unschuld des Kaisers.

Auch der frühere Chef der Presseabteilung des kaiserlichen Amtes, Hammann, hat „Erinnerungen“ geschrieben, die zum Teil wohl starke persönliche Färbung zeigen, aber auch viel wichtige Beiträge zur Aufklärung über politische Vorgänge liefern, die sich mehr unter der Oberfläche bewegten. In dem dritten Band, betitelt „Um den Kaiser“ (Verlag von Reimar Hebbing, Berlin), behandelt der Verfasser die Frage der Schuld des Kaisers am Kriege und kommt zu folgendem Schluß:

Für keinen unvoreingenommenen Richter wird sich eine sublimale Schuld des Kaisers am Ausbruch des Krieges nachweisen lassen. In seinen menschlichen Gefühlen war er gegen den Krieg. In seinen vielen weltwütischen Kundgebungen findet sich von Eroberungswillen und Länderjagd keine Spur. Französische und russische Machthaber gibt es genug, die nicht das gleiche von sich behaupten können. Auch kann ich mich nicht erinnern, in seinen vielen Randvermerken auf Leistungsausschnitten irgend etwas von Eroberungswillen oder Kriegseifer bemerkt zu haben. Eine Verurteilung des Kaisers wegen Anstiftung des Krieges wäre ein schmachvoller Justizrevol. Die Machtpolitik, die dem deutschen Kaiserreich unter Wilhelm II. vorgeworfen wird, war Gemeingut aller europäischen Großmächte, jedoch mit dem Unterschied, daß keine Machtpolitik niemals eine Erweiterung des Gebiets-Bestandes in Europa erstrebt hat, wogegen alle französische, englische, russische, japanische und konstantinopel, italienische nationalistische Wünsche seit einem halben Jahrhundert verborgene und offene Kriegserreger waren.

In den beispiellosen Leiden der Gegenwart ist dem deutschen Volk das Bild verbläßt, das ihm die Person des Kaisers in den letzten Tagen vor Kriegsausbruch darbot. Noch bevor der Kriegszustand erklärt worden war, stand im „Vorwärts“ ein Artikel, der die tiefe Redlichkeit seines auf ungehörte Bewahrung des europäischen Friedens gerichteten Willens unumwunden anerkannte. Er selbst sprach in seinen Reden, von einem der Balkone des Schlosses herabgehaltenen freien Reden die Hoffnung auf den Sieg aus, wenn es nicht noch in letzter Stunde gelinge, die enormen Opfer an Gut und Blut zu ersparen, und in der ersten sagte er hinzu: „Und nun empfehle ich euch Gott, geht in die Kirche, kniet nieder vor Gott und bittet um Hilfe für unser braves Volk!“ Heuchelei und Verstellung hätten in solcher Lage, unter der Wucht seiner Verantwortlichkeit vor Gott, der Grundausfassung von seiner göttlichen Sendung ganz und gar widersprochen. Es war in seiner Sprache ausgedrückt echtes, frommes, sich seiner Schuld bewußtes Gefühl und wurde so von Hoch und Niedrig im ganzen Volke verstanden.

Seine wirkliche Schuld am Kriege besteht darin, daß er mit seinen vielen prahlerisch-drohenden Kundgebungen von unserer Zukunft auf dem Wasser, dem Eis und in unserer Faust, von der japanischen Gottesgeißel, vom deutschen Arm, der bis in die entferntesten Teile der Erde langt, usw., desgleichen mit unbedachten Worten in Privatgesprächen unsere Gegner glauben gemacht hat, er sinne auf Eroberungen und wolle den Krieg. Diese Schuld am Krieg besteht aber nur gegenüber seinem eigenen Volk.

Die tiefste Tragik des einstigen Friedenskaisers in schimmernder Wehr wird darin bestehen, daß er niemals begreifen wird, welchen tatsächlichen, wenn auch ungewollten Anteil er an der Lage hatte, die zum Kriege führte, und daß er immer glauben wird, keinerlei Schuld zu tragen und bitterstes Unrecht zu leiden.

## Neues vom Tage.

### Der Wiederaufbauminister.

Berlin, 7. Okt. Für den Posten eines Wiederaufbauministers kommen, wie das „Berl. Tagebl.“ hört, u. a. in Betracht: Oberbürgermeister Geßler-Nürnberg und der badische Minister des Innern Dr. Dietrich.

### Die Falschmeldung.

Berlin, 7. Okt. Von zuständiger Seite wird mitgeteilt, daß die Meldung der Petersburger Telegraphenagentur, General v. d. Golz sei mit seinem Stab zu den Russen übergegangen, frei erfunden ist.

### Zur Vorgeschichte.

Berlin, 7. Okt. Scheidemann veröffentlicht im „Vorwärts“ „Erinnerungen“ an die Zeit vor Ausbruch der Revolution, worin er mitteilt, daß er seinerzeit auf die Revolution hingearbeitet und, als sie ausgebrochen war, ihre Niederwerfung verhindert habe.

### Verbändliche Verfolgung.

Berlin, 7. Okt. Das Kriegsgericht in Lüne hat nach dem „Berl. Tagebl.“ aus Genuß gegen den Grafen Bismarck und sieben andere Deutsche Anklage wegen Mords, Totschlags und fahrlässiger Brandstiftung erhoben. Graf Bismarck wird beschuldigt, daß er 14 Einwohner des Dorfes Bicoigne habe erschossen und zuvor auspeitschen lassen. (!?)

### Die Friedensanbahnung im Jahr 1915.

Hamburg, 7. Okt. In den „Hamb. Nachr.“ stellt Dr. B. Spillernagel auf Grund von Dokumenten fest, daß die Oberste Heeresleitung nach den deutschen Siegen im Osten veranlaßt habe, daß Rußland ein sehr annehmbares Friedensangebot gemacht wurde. Der Zar war nicht abgeneigt, er fürchtete sich aber vor den Verbänden.

### Notstandsarbeitszwang unter dem Belagerungszustand.

Münster i. W., 7. Okt. Generalleutnant Freiherr v. Watter erließ, wie die „Westfälische Zig.“ berichtet, für die unter dem Belagerungszustand stehenden Gebiete eine Verordnung, nach der alle männlichen Einwohner im Alter von 17 bis zum 60. Lebensjahr verpflichtet sind, im Bedarfsfall auf Anweisung der Gemeindebehörden Notstandsarbeiten in allen zur Erhaltung der Volkswirtschaft notwendigen Betrieben zu leisten.

### Alfordarbeit.

Lüpfeldorf, 7. Okt. Nach einem neu abgeschlossenen Tarifvertrag haben sich die Metallarbeiter in Lüpfeldorf und Umgebung mit der Einführung der Alfordarbeit einverstanden erklärt.

### Rückgang der Arbeitsleistung.

Berlin, 7. Okt. Nach Mitteilungen des preuss. Verkehrsministers sind die Arbeitsleistungen in den Betriebswerkstätten der preuss. Staatsbahnen im Monat September abermals zurückgegangen und zwar um 20 Prozent. Der Zugverkehr wird deshalb weiter eingeschränkt werden müssen.

### Aus dem besetzten Gebiet.

Mannheim, 7. Okt. Zwei französische Soldaten, die in Ludwigshafen von einem Straßbahnschaffner zurückgewiesen wurden, weil sie die Fahrkarte zu bezahlen sich weigerten, schlugen den Schaffner blutig. Ein im Wagen sitzender französischer Offizier sah ruhig zu. Schließlich wurde der Schaffner von einer französischen Runde verhaftet. — Der Oberkommandierende in der Pfalz, General Gerard, fährt in den Zeitungen Besäuer, daß bei jungen Leuten, besonders bei der Schuljugend, neuerdings eine feindselige Haltung gegen die Franzosen aufkomme. Gerard fordert die Lehrer auf, alles zu vermeiden, was zur Verbreitung der feindseligen Stimmung beitragen könnte, da strengste Maßregeln dagegen ergreifen werden.

In verschiedenen Orten der Pfalz sind eine Anzahl Bürger verhaftet worden, weil sie die Umkehr der Franzosen zum Abfall der Pfalz von Deutschland zu tadeln sich erlaubt hatten.

Strasbourg, 7. Okt. Bischof Ruch von Agnes hat das Bischofsamt in Strasbourg übernommen. Sein erster Erlass bringt zur Kenntnis, daß der heilige Stuhl die Studien der elsässischen Priesterkandidaten in das Seminar verlege; die katholisch-theologische Fakultät der Universität Strasbourg solle künftig nur noch zu höherem Unterricht und zur Erwerbung akademischer Grade dienen (d. h. sie wird praktisch außer Kurs gesetzt).

Paris, 7. Okt. An Stelle des Generals Dixmuier soll nach dem „Intransigeant“ als Militärgouverneur von Strasbourg General Gouraud treten.

### Das Finanzabkommen mit Holland.

Amsterdam, 7. Okt. Das Valutaabkommen (das der Reichsfinanzminister bei der Valuta-Anfrage in der Nationalversammlung erwähnte. D. Schr.) besteht nach dem „Handelsblad“ in einer Vereinbarung der Batavia-Petroleum-Gesellschaft und der deutschen Petroleum-Ein-

kaufsgesellschaft für die Einfuhr von Petroleum aus Holland und die Ausfuhr von Maschinen aus Deutschland. Dabei erhielten die Deutschen einen Kredit von 12 Millionen Gulden. Weitere Kredite von anderer Seite sollen durch Holland vermittelt werden.

### Ein norwegisch-deutsches Clearing-Bank?

Kopenhagen, 7. Okt. Zur Abwendung der Zahlungsschwierigkeiten im deutsch-norwegischen Handel soll auch in Norwegen der Gedanke an ein norwegisch-deutsches Clearing-Bank aufgetaucht sein. Nach der norwegischen Zeitung „Tidens Tegn“ schweben bereits Verhandlungen.

### Ministerkrisis in Oesterreich.

Wien, 7. Okt. Wie verlautet, wird das jetzige Ministerium demnächst umgebildet werden. Die Christlich-sozialen nehmen an dem radikal-sozialistischen Minister Bauer und seinen Sozialisierungsplänen Anstoß und auch die Vertreter des Verbands drängen auf eine Entfernung des „Bolschewisten“ Bauer. Kerner wird voraussichtlich wieder an der Spitze des neuen Ministeriums stehen.

### Die Judenfrage in Oesterreich.

Wien, 7. Okt. Gestern versammelten sich 5000 Personen und verlangten von der Regierung die unverzügliche Durchführung der Regierungsanordnung, daß die während des Krieges aus dem Osten zugezogenen Juden wieder abgeschoben werden sollen. Die Vertreter des Verbands erklärten der Regierung, daß solche Kundgebungen nicht geeignet seien, die „Sympathien“ der Verbänden und den Kredit für Oesterreich zu erhalten.

### Verbandsstruppen in Budapest.

Berlin, 7. Okt. In Budapest sind nach dem „Lokalanzeiger“ 1800 englische Soldaten angekommen, 2000 italienische Soldaten werden erwartet. Diese Truppen sollen nach dem Abmarsch der Rumänen den Polizeidienst verrichten.

### Die verschwundene Kiste.

Bern, 7. Okt. Eine aus Lausanne abgeforderte Kiste mit 58000 Bürgerunterschriften mit dem Verlangen nach einer Volksabstimmung über das Gesetz betreffend die Regelung des Arbeitsverhältnisses traf in Bern nicht ein. Sie wird vermißt. Der Fall erregt Aufsehen.

### Nationaler Bloß in Frankreich.

Berlin, 7. Okt. Laut „Lokalanzeiger“ melden Pariser Blätter, daß zehn republikanische Gruppen in Paris einen nationalen Bloß und zwar im Hinblick auf die Wahlen mit einem einheitlichen Programm gegen den Bolschewismus gründeten.

### König Alfons reist nach Paris.

Paris, 7. Okt. Nach dem „Homme Libre“ werden der König und die Königin von Spanien Ende Oktober auf drei bis vier Tage nach Paris kommen.

### Das Ende des Eisenbahnerstreiks.

Berlin, 7. Okt. Dem „Vorwärts“ wird aus Kopenhagen berichtet: Londoner Mitteilungen über die Beilegung des Eisenbahnerstreiks zufolge war es der Führer der Konservativen, Bonar Law, der die Grundlage für eine Verständigung der Parteien schuf. Auf der Massenversammlung der Eisenbahner in der Albert Hall wurde die Mittel von der Beendigung des Streiks von den Eisenbahnern und deren Frauen mit Begeisterung begrüßt. Man erwartet, daß der König eine Proklamation unterzeichnen wird, durch die das Parlament zu einem früheren Zeitpunkt einberufen wird, als ursprünglich bestimmt worden ist.

### Der Krieg im Osten.

Berlin, 7. Okt. Nach Nachrichten aus Mitau ist eine russische Westregierung gebildet worden. Zum Gouverneur für die lettische Provinz ist Oberst Schneidemann ernannt worden. Er soll die deutschen Truppen im Einverständnis mit der deutschen Regierung aus Ostland entfernen. Das Programm der Regierung ist die baldige Einberufung der Nationalversammlung und Bekämpfung der Bolschewisten.

### Unruhen in Portugal.

Madrid, 7. Okt. Gewerkschaftlich organisierte Arbeiter zogen vor das Gefängnis von Limoviro, um 68 Häftlinge, die wegen Auftrags vor Gericht gestellt werden sollen, zu befreien. Die Militärwache zersprengte die Menge. Die Ausschreibung des achtstündigen Arbeitstages hat die Lage verschärft. Die Eisenbahner in Lissabon



Traten in den Ausstand, dem sich viele im Lande angeschlossen. Die Revolutionäre suchten einen Personenzug bei Aveiro zur Entgleisung zu bringen, durch die Unfähigkeit des Lokomotivführers wurde jedoch großes Unglück glücklicherweise verhütet. Lissabon ist an wichtigen Punkten von Truppen besetzt.

### Die Spanier in Marokko.

London, 7. Okt. Die „Times“ meldet aus Tanger, infolge von weiteren Fällen von Aufruhr sei der militärische Vormarsch der Spanier nach dem Innern aufgeschoben worden.

### Das neue türkische Ministerium.

Paris, 7. Okt. Die Presse meldet, in Konstantinopel sei ein neues Ministerium Ali Riza Pascha gebildet worden, das sechs Minister des alten Ministeriums enthält. Minister für auswärtige Angelegenheiten wird Mustapha Reichid Pascha, Kriegsminister Kemal Pascha. Das Trade des Sultans erteilt den neuen Ministerium den Auftrag, sofort die Wahlen vorzunehmen und das Parlament einzuberufen.

### 2000 Streiks in Amerika.

London, 7. Okt. Die „Times“ meldet aus Washington: Am 13. Oktober findet hier eine Konferenz der Industriellen statt, deren Vorsitz Wilson führen sollte, was durch die Krankheit des Präsidenten unmöglich geworden ist. Trotz des merklichen Abnehmens des Stahlarbeiterstreiks herrscht doch noch erregte Stimmung wegen der 2000 Streiks, die in den letzten Monaten in den einzelnen Teilen der Vereinigten Staaten geherrscht und einen Produktionsausfall von 40 Prozent verursacht haben. Die amerikanischen Eisenbahner haben bereits den Streik beschlossen und warten nur auf das Ergebnis der Konferenz der Industriellen und auf den Rückgang der Lebensmittelpreise. Die Bergarbeiterschaft sind ebenfalls zum Streik geneigt.

### Das Schicksal der deutschen evang. Missionen.

In einer kraftvollen öffentlichen Kundgebung hat der Kirchentag in Dresden Einspruch erhoben gegen die Bestimmungen des Versailler Friedensvertrags, durch welche die deutsche evangelische Mission nach harten Kriegsschicksalen nun auch nach ihres Eigentums beraubt und ihren Missionaren die Rückkehr auf die im Machtbereich der Entente liegenden Arbeitsfelder verwehrt wird. Es wird ferner die Bewahrung der ihrer Führer beabsichtigten heidenschristlichen Gemeinden hervorgehoben und die deutsche Christenheit gebeten, ihrer Mission auch fernerhin ungeschmälerter Treue zu halten. Die Bewahrungen gegen den Missionsparagrafen des Versailler Friedensvertrags sind infolgedessen nicht ausrichtlos, als die amtlich protokollierte Note des Grafen Brodowski-Nausen bis jetzt noch nicht beantwortet und somit auch noch nicht abgelehnt ist.

### Viehzucht.

**Die Klauenpflege der Rinder.** Durch Unterlassung der Klauenpflege bei Rindern entstehen für den Tierhalter sehr oft wirtschaftliche Nachteile und für die Tiere selbst Erkrankungen sehr schmerzhafter Natur. Das die Fußenden als Klauen umschlingende Horn ist in fortwährendem Wachstum begriffen, und zwar vollzieht sich das Wachstum in der Weise, daß das Horn der Klauenwand oben (an der Krone) neugebildet und vom weiterwachsenden Horn nach unten gehoben wird. Befinden sich die Rinder auf der Weide oder haben sie sonst regelmäßige und genügende Bewegung, so tritt in der Regel durch die Reibung der Klauen auf dem Erdboden eine ganz erhebliche Abnutzung des Hornes ein, daß der Nachschub des neugebildeten Hornes nicht ohne weiteres bemerkbar wird. Anders ist dies bei den im Stall gehaltenen Tieren (z. B. Milchkühen), wo keine Abnutzung der Klauen durch die fehlende Erdbodenreibung erfolgt. Die Klauen verlieren infolgedessen ihre naturgemäße Form. Sie krümmen sich vorn auf und wachsen vielfach sogar kreuzweise übereinander, wodurch eine ungleichmäßige Belastung der unteren Klauenfläche entsteht. Ramentisch die hinteren Teile der Klauen werden sehr stark belastet, daß öfters Querschnitte der von den Klauen umgebenen Weichteile entstehen und zu sehr schmerzhaften Klauen-

werden führen. Alle Krankheiten der Tiere beeinträchtigen aber die Milchzeugung ungünstig. Sie stören aber auch den Fleisch- und Fettanfang bei den Rasttieren. Ferner können derartige Klauenleiden in tödlich verlaufende Krankheiten übergehen. Die Tiere mit so veränderten Klauen scheuen die Belastung derselben, so daß sie beim Aufstehen lange Zeit in knieender Stellung verbleiben und selbst das Futter nicht selten in solcher Stellung aufnehmen. Die übermäßige und lange Belastung der Vorderfüße hat Querschnitte zur Folge, die zur Entzündung des sog. Knieschwammes (Knieschwellung) führen. Es ist dies eine meist unheilbare Anschwellung an der Vorderfläche der Knie, welche die Größe eines Hühnerkopfes erreicht. Unterlassene Klauenpflege schädigt den Tierhalter und verursacht dem Tiere arge Schmerzen. Bei einiger Aufmerksamkeit lassen sich die erwähnten Mängel leicht vermeiden. Es ist nur nötig, die zu lang gewachsenen Klauen zu verkürzen. Dies wird am besten von einem Schmied besorgt, der dafür Verständnis besitzt, wieviel von dem Horn entfernt werden muß. Bereiten die Tiere, wie es häufig der Fall ist, beim Aufheben der Füße Schwierigkeiten, so erfolgt die Verkürzung der Klauen mühelos mittels einer sogenannten Klauenhacke. Bei Anwendung der Hacke ist ein Hochheben (Aufhalten) des Fußes nicht erforderlich.

**Die Verfütterung von Roggenstroh.** Wenn auch das Roggenstroh zäher und härter ist, so hält es sich dagegen länger frisch als die anderen Stroharten. Roggenstroh kann viel und mit Vorteil verfüttert werden. Es ist aber schwerer verdaulich als das Sommerstroh, und zur Fütterung von Kühen verwendet man daher besser Weizenstroh. Pferde fressen dieses weniger gern.

### Geflügelzucht.

#### Das Perlhuhn.

(Nachdruck verboten.)

Wie Pfauen und Fasanen, kann man auch die Perlhühner zu dem Ziergeflügel rechnen. Sie haben etwas Eigentümliches und Fremdartiges, diese schmutzigen Vögel mit ihrem perlbesetzten Gefieder, ihren schneeweißen Ohrschleiben und tiefblauen Kehlkappen und Kopsbüscheln. Im Gegensatz zu den meisten anderen Hühnerzögeln leben die Perlhühner paarweise. Durch ihr durchdringendes, unablässig wiederholtes Geschrei, welches beim Hahn anders klingt als bei der Henne und woran man die Geschlechter am sichersten unterscheiden kann, wird manchem die Zucht dieser schönen und nützlichen Tiere verleidet. Die Eier sind an Größe etwas geringer als Hühnereier, aber von vorzüglichem Geschmack und gelten mancherorts als Delikatesse. Mit Hinsicht auf die halb wilde Natur dieses Vogels wird das Nest an verdeckten, dunklen Stellen bereitet. Die Legezeit beginnt in der Regel im Mai. Da die Perlhühner aber selbst recht unzuverlässige Brüter sind, läßt man die Eier am sichersten von einer leichteren Henne ausbrüten. Die Küken dürfen nicht zu zeitig dem Ei entkriechen, da sie recht empfindlich sind gegen feuchte, kühle Witterung. Das erste Futter bestehe in hart gefochtem, gewiegtem Eidotter, Amiesenseln oder frischem, gut gewaschenem Fischrogen. Später füttert man das gewöhnliche Kükenfutter hinzu: Hirse, Buchweizengrübe, kleinem Weizen und ähnliches. Ein besonderer Vorzug in der Haltung dieser Vögel ist der, daß sie nicht, wie die anderen Hühner, scharren. Darum kann man ihnen ruhig den größten Teil des Gartens überlassen, wo sie sich durch fleißige Jagd auf Insekten, Larven, Unkrautwurzeln usw. sehr nützlich machen, ohne weiteren Schaden anzurichten. In größeren Anlagen finden sie so den größten Teil ihres Futters selbst. Nur ist es nötig, ihnen des Abends eine Hand voll Futter zu geben, um sie an ihre Behausung zu gewöhnen, da sie sonst sehr leicht verwildern und ihr Heim nicht wieder aufsuchen.

### Bienenzucht.

**Die Behandlung unserer Bienen im Spätsommer unter Berücksichtigung des schlimmen Einflusses der heutigen Witterung.**

(Nachdruck verboten.)

Wir stehen vor einem Mißjahre in bezug auf Honigertrag, voller geträumter Hoffnungen! Deswegen aber dürfen wir an den Bienen unserer Mäthen nicht lässig werden. Die fleißigsten aller Tiere sind am wenigsten für den Mißerfolg verantwortlich. Mit doppelter Liebe und Hingabe wollen wir sie hegen und pflegen, weil wir

wissen, daß nicht aller Tage Abend ist und die vorherigen Zeiten immer wieder den schlechteren folgen. Was nun tun? Wo die Natur versagt, muß unsere Hilfe einsehen — recht zeitig einsehen. Jedes Volk muß mit genügendem Vorrat in den Winter kommen. Man rechnet dazu mindestens 25 Pfund Inmengenut. Dabei ist zu bedenken, daß Fuderlösung dem Honig niemals im Nährwerte und als winterliches Heizmaterial gleichkommt. Wer nur auf Fuder überwintern muß, nehme eher mehr als zu wenig. Am besten empfiehlt sich der steinfreie, mit seinem Sande permeante, Zucker zur Bieneulätterung. Wer sich heutzutage noch nicht befaßt hat, gehe sofort zur nächsten Steuerbehörde und lasse sich einen Bezugschein ausstellen. Für jedes Bienenvolk werden höchstens 5 Kilogramm gewährt. Zum Bezugs steinfreien Zuckers ist nicht die Zugehörigkeit zu einem Bienenzuchtverein notwendig. Auf 1 Kilogramm Zucker kommt 1 Liter Wasser, das unter stetem Umrühren siedend heiß darüber gegossen wird. Der Sand setzt sich sehr rasch, und die Lösung wird möglichst langsam spät am Abend verfüllt. Man gibt ein bis zwei Liter jeden Abend, bis der Vorrat für den Winter reicht. Neben der Zumeilung der Nahrung ist die richtige Wiederbewässerung der Nachschwärme und abgeklärten Mutterstöcke für den heurigen Sommer eine der wichtigsten Aufgaben. Das ständige Regenwetter war für die Bebruchtung gar nicht günstig. Wo weisellose oder drohenbrütige Völker gefunden werden, muß sofort unsere Hilfe einsehen. Kleine, schwache Völker vereinigt man am zweckmäßigsten mit anderen Weiselrichtigen. Bei starken Kolonien gibt man eine befruchtete Mutter aus der Weiselzucht anstatt bei. Sieht solche nicht zur Verfügung, so muß eine Erziehungskönigin bei Fächern gekauft werden. Im Spätsommer sind gute Weisel um verhältnismäßig billigen Preis zu haben. Dem deutschen Biene ist ein solches der Vorzug zu geben. Unter keinen Umständen dürfen weisellose in den Winter genommen werden, weil sie durch ihr unruhiges, luhendes Unherliegen auch die Nachbarstöcke nachdrücklich beunruhigen, unruhig am Honig zehren und im Frühjahr doch eingehen. Mühe kein Anfänger diese wichtige Sache übersehen!

Beigert, Kreisbienenmeister.

### Gemeinnütziges.

**Zur Vermehrung der Futtererzeugung in eigener Wirtschaft können auch Waldwiesen gut beitragen, wenn man sich derselben durch einige Pflege annimmt. Die Waldwiesen sind in der Regel sehr feucht, meist leidet der Boden an stauerer Nässe, wodurch die Grasnarbe zum Teil aus Sauergräsern sich zusammenlegt, wie auch auf dem feuchten Boden schlecht mit Zugtieren zu arbeiten ist. Durch ein einfaches Entwässern mittels offener Gräben läßt sich leicht eine Aenderung in den gefälligen Nachteilen erzielen. Sobald die überflüssige Feuchtigkeit abgeleitet ist, ändert sich die Wiesenflora. Die sauren und harten Gräser verschwinden und an ihrer Stelle treten hochwertige Futtergräser. Gute Waldwiesen liefern ein sehr nährträchtiges Heu. Die für die Verbesserung der Wiesen aufgewendeten Kosten machen sich durchweg recht gut bezahlt. Ein weiterer Nachteil der Waldwiesen ist aber mitunter der, daß das Heu auf diesen Wiesen nur langsam trocknet, weil die Sonnenstrahlen und der Wind weniger gut ihren Einfluß bei der Trocknung geltend machen können, wie auf offenen Wiesen. Diesem Nachteile wird durch die Verwendung von Reikern zur Heubereitung begegnet.**

**Die Vertreibung von Mäusen.** Um Mäuse erfolgreich zu vertreiben, besucht man Lappen mit Karbol und stopft diese in die Löcher bez. Ritzen. Ebenso kann man auch die Wände und Fußböden mit Karbol aufwischen, da den Mäusen kein Geruch unangenehmer ist, als der des Karbols. Dieses Mittel muß jedoch zweier- oder dreimal, und zwar immer nach zwei Tagen wiederholt werden, dann verstopft man alle Löcher mit Gips oder Kalk, dem etwas Karbol zugefügt worden ist.

**Um Stearinstecke aus Stoffen lösend und gut zu entfernen, ist es ratsam, eine Brennkerze zu erhitzen und mit dieser auf einem über den Fied gelegten Löffelblatt hin und her zu streichen.**

## Unter dem Bauernkittel.

Von L. Ernesti.

„Seien Sie überzeugt, daß ich alles tun werde, was in meiner Macht steht. Die Sache ist schwierig, muß aber doch gehen. Behalten Sie daher Mut und empfehlen Sie ihm Geduld. Sagen Sie ihm auch, wie es mich gefreut hat, daß er seinem Könige vertraut hat, grüßen Sie ihn von mir, von seinem Könige, der ihn hochachtet und bewundert!“

Diese Worte liefen von Mund zu Mund, sie wurden in tausendfacher Weise ausgelegt und gedeutet! Wie verschieden aber auch darüber die Lesart und Ansicht, in der Meinung kam alles überein, daß der König außerordentlich zum Katholizismus hineige, und viele Blätter, viele Zeitungen berichteten in ihren Spalten, daß auf seiner Reise durch Westfalen der König von Preußen die katholische Geistlichkeit ganz besonders ausgezeichnet habe.

Nach und nach verloren sich diese Gerüchte wieder, um einige Jahre später stärker denn je aufzutreten. Es war um die Zeit, als in die preussische Residenz ein katholischer Priester aus Westfalen gekommen war, der unbehinderten Zutritt zu dem Privatkabinett des Königs hatte und während mehrerer Wochen fast täglich von der erhaltenen Erlaubnis Gebrauch machte. Er war oft über eine Stunde allein bei dem Könige; er sprach viel und angelegentlich mit diesem in den Gesellschaften, zu denen er gezogen wurde und die Beobachter wollten bemerken, daß Friedrich Wilhelm nach den Unterredungen mit dem Priester noch stundenlang ernst und nachdenklicher war, als sonst.

Als man den Geistlichen zum sechstenmal im königlichen Schlosse zu Berlin sah, strahlte sein Gesicht von einer so unverkennbaren inneren Seligkeit, daß alle, die ihn erblickten, sich aufklärten: „der hat sein Ziel

sicher erreicht!“ Sie hatten nicht unrecht! Vater Ignatius hatte jetzt wirklich das Ziel seines Strebens erreicht: der Geistle seiner Kinderjahre, der Jüngling, welcher des Wortes überführt, der Mann, der mehr und mehr sein Freund geworden, war — frei! frei durch den Ausspruch des Königs! —

Während die Tagespresse sich mit dem möglichen Uebertritt des Königs von Preußen zur katholischen Religion beschäftigten, enthielten mehrere Lokalblätter der Provinz Westfalen die Nachricht: „Der Bauer Andreas D., der vor einigen Jahren, des Mordes beschuldigt, zum Tode verurteilt worden war, von Sr. Majestät aber zu lebenslänglicher Gefängnisstrafe begnadigt wurde, ist jetzt in Anbetracht seiner musterhaften Führung und infolge dringender Bittgesuche seiner braven Eltern, deren nunmehriger einziger Sohn er jetzt, nach dem kürzlich erfolgten Tode seines Bruders ist, am gestrigen Tage auf Befehl des Königs seiner Haft entlassen und von dem Vater Ignatius, dem früheren Freiherren Adolar von A., nach seiner Heimat geleitet.“ —

Wie weichen Gefühlen sah Andreas jetzt seine Heimat wieder! Er ertrug den Anblick nicht, als er mit Vater Ignatius das Eichenwäldchen durchschritt und vom Saum des Waldes aus hinüberstarrte nach dem von den alten Linden umschatteten Hofe seiner Eltern.

„Ich kann dort nicht eintreten!“ rief er erbebend und warf sich dann laut schreiend in die Arme seines Freundes, seines Neeters. „Ich kann nicht! wiederholte er schauernd.“ —

Da trat ein reiches junges Weib mit grauem Haar, mit graudurchschienenen Augen rasch hinter dem nahen Baum hervor und sah Andreas zu Füßen werfend, fragte sie zitternd: „Kannst Du es auch dann nicht, Andreas, wenn ich Dir sage, daß Deine Eltern seit einer Stunde wissen, daß kein Mörder über ihre Schwelle tritt?“

Andreas, der Priester schauten überrascht, entsetzt auf die Frau, die so anstürmt zu ihm empor.

„Bist Du Anne?“ fragte der Bauer tonlos.

„Ja.“

„Und Du — Du jagst meinen Eltern —“

„Daß der Mörder tot ist.“

„Anne! Anne!“ schrie Andreas.

„Ich hatte es Martin in seiner Todesstunde gelobt.“

„Wie! Er jagte es Dir?“

„Nie! Ja aber wachte es! Ich hab es geahnt seit dem Tage, wo ich sein Weib war, denn, Andreas, Du konntest kein Mörder sein!“

„Ang ickliche!“

„So wohl unglücklich! Ich habe Dich beneidet Tag für Tag, Stunde um Stunde! Ich beneide Dich noch.“

„Sieh auf, Anna!“ bat Andreas tief ergriffen.

„Nicht eher, als bis Du mir jagst, daß Du ihm daß Du mir verzeihen hast. Er lüht fürchtbar — ich bin ja schrecklich und werde, so lang ich auch noch lebe, keine frohe Stunde mehr haben.“

„Ich vergab Euch lange! Ich stehe auch ohne Groll vor Dir. Dieser fromme Priester kann es bezeugen.“

„Dein Wort genügt, Dein Wort gilt mir mehr, denn tausend Eide aller Priester der Welt. Ich danke Dir danke Dir innig.“

Sie stand auf und trat an die Seite. Andrea näherte sich ihr und reichte ihr die Hand hin. Ein glühend Rot überzog ihr gesichtliches Antlitz, sie wid zurück, indem sie rief und Tränen über ihre rings umflossenen Wangen stießen:

„Nie, nie kann, darf ich Deine Hand fassen! Nie und nimmer darfst Du die meine berühren! Sie ist in der Hand des Mörders, in der Hand dessen, der Deine Jugend vergiftet, Dein Leben zerstört.“

Wie ein geistliches Reh lief sie in den Wald, Andreas aber trat den Weg zum Hof seines Vaters an.



# Rapitulation der Bolschewisten.

Wie gemeldet, sind in Washington amtliche Nachrichten eingetroffen, daß die Sowjetregierung bereit sei, Friedensverhandlungen einzuleiten. Wenn die Meldung zureichend ist, so handelt es sich nicht nur um den Wunsch, um Frieden zu gelangen, sondern um bekannte Vorschläge, die dem Gegner entgegenkommen und politisch greifbar sind. Sie bestehen in nichts geringerem, als in der Anerkennung, daß die Sowjetregierung ausgespielt habe, und dem Anerkennen, gänzlich das Feld zu räumen. Die Sowjetregierung ist, so heißt es, bereit, das bolschewistische Regiment mit seinem Terror aufzugeben, und stellt als Bedingung nur eine Bedingung: ein Freigehen für zwölf Führer, die sich nach Südamerika begeben wollen.

Mit dem Sturz der russischen Sowjets würde der internationale Bolschewismus einen schweren Schlag erhalten. Denn, so sehr das Ende des Sowjetregimes beschleunigt worden sein mag durch die militärischen Maßnahmen der Alliierten und der nationalen russischen Heere, die letzte Ursache zu dem Zusammenbruch liegt doch zweifellos in der Natur des Bolschewismus selbst und muß die gleichen Folgen haben, wo immer er auch auftritt. Ein Gedanke von weltfremder Idealität, der sich in seiner Verwirklichung verbündet mit der Vernichtungswut und den tierischen Trieben von Menschen, die edles Ideales bar sind, muß in sich selbst zusammenstürzen. Weltbeglückungspläne haben noch immer auf schwachen Füßen gestanden und brauchen in jedem Falle stärkere Stützen als es die Worgier, der vorübergehende Schrecken und der feile Eigennutz sind. Nur ist es traurig, daß die Menschen erst über einen so blutigen und zerstörerischen Umweg sich wieder auf die bessere Straße durchschlagen müssen. Eine ernste Warnung an die, die auch anderswo noch immer von einer Herrschaft der bolschewistischen Macht träumen, liegt sicherlich in dem Schicksal des Lenin-Trogischen Rußlands.

Es fragt sich nun, welcher Art die Männer sein werden, die sich für den Fall, daß der Friede unter den vorgeschlagenen Bedingungen geschlossen wird, an die Spitze des geänderten Volks setzen werden, um es wieder herauszuführen. Bei der fast grenzenlosen Abhängigkeit

in der sich das russische Reich heute von den Alliierten befindet, wird diese Frage weniger in Rußland als in den Amtszimmern der Verbündeten zu entscheiden werden. Keine russische Regierung wäre bei der Herrschaft und Entkräftung des Volkes fähig, sich ohne Unterstützung von außen zu halten. Rußland wird also, wie die Entscheidung auch fallen mag, eine Regierung erhalten, die genötigt sein wird, bis zu einem großen Grade die Politik ihrer Auftraggeber auszuführen. Rivalitäten der Alliierten können bei dem tiefen wirtschaftlichen Wert, den Rußland darstellt, nicht ausbleiben. Wir Deutschen werden auch bei dieser Phase des Entwicklungsprozesses zu einer Klärung der allgemeinen Weltlage unserer augenblicklichen Ohnmacht entsprechend zusehen müssen.



**Die Kriegervereinsjahre.** Der Aufforderung des Preussischen Landeskriegerverbandes, die Fahnen der Kriegervereine, die ihren Sitz in den besetzten oder in den an den Feind abzutretenden Gebieten haben, nach Berlin in treue Obhut zu geben, sind bis heute schon viele Vereine gefolgt. Ungefähr 150 Fahnen und Stoudbatten sind bereits bei dem Preussischen Landes-Kriegerverband eingegangen, und fast täglich treffen noch Abordnungen ein, die ihre alten Fahnen nach Berlin bringen.

**Freigegebenes Getreide** darf nicht auf Branntwein verarbeitet werden.

**Böhmischer Hopfen.** Die tschechisch-slowakische Regierung wird für die Hopfenausfuhr nach Deutschland vorläufig 10 000 Ztr. Hopfen freigeben.

**Margarine und Butter.** Wer hätte es wohl je für möglich gehalten, daß man Margarine teurer als Butter bezahlen würde? Nach einer Bekanntmachung des Reichswirtschaftsministers beträgt der Herstellerpreis für Margarine 885 Mk. der Zentner ab 1. Oktober gegenüber einem Erzeugerhöchstpreis für prima Butter von 500-550 Mk. der Zentner; das weniger wertvolle Erzeugnis ist also um 60 bis 70 Prozent teurer als das wertvollere.

**Die Viehzählung am 1. September d. J.** hat in Württemberg einen Bestand an Pferden von 97 732 Stück ergeben (2. Dezember 1912 110 277). Der neueste Rindviehbestand beträgt 1 023 492 Stück gegen 1 043 342 am 2. Juni 1919, Rückgang 1,9 Prozent. Das Jungvieh weist eine geringe Zunahme auf. Schafe wurden gezählt 256 887 Stück. Der Schweinebestand ist beträchtlich in die Höhe gegangen. Es wurden gezählt 309 222 Stück; gegen die Zählung am 2. Juni bedeutet das eine Zunahme um 82 308 Stück gleich 26,3 Prozent. Ziegen wurden gezählt 149 681, gegen am 2. Juni d. J. ein Rückgang von 3624 gleich 2,5 Prozent. Die Zahl der Gänse beträgt 155 365, der Enten 163 157, der Hühner 1 974 183, der Bestand hat zugenommen.

**Die Herbstbeschaffungszulage** für staatliche Beamte und Arbeiter wird einen Aufwand von 60 bis 70 Millionen Mark verursachen, die aus laufenden Einnahmen und Aufnahme einer schwebenden Schuldentilgung gedeckt werden sollen. Die Zulage wird in zwei Raten gewährt. Die erste Rate soll voraussichtlich im Oktober, die zweite am 15. Dezember zur Auszahlung kommen. Die Zulage beträgt: In Ortsklasse I 1000 Mark, in II 950 Mark, in III 900 Mark, in IV 850 Mark. Der Ortsklassentarif der Beamtenbesoldungsordnung wird geändert. Freudenstadt, Friedrichshafen, Kornwestheim, Overtürkheim, Hochingen, Wildbad, Böblingen, Sindelfingen, Zuffenhausen und Münsler (Gannstatt) werden in die II. Ortsklasse versetzt. Den vollen Satz der Beschaffungszulage erhalten die verheirateten männlichen Beamten, ebenso Ledige über 32 Jahre. Ledige unter 32 Jahren und über 21 Jahre erhalten 60 %, solche unter 21 Jahren 40 % des vollen Satzes; Beamte und Arbeiter, die seit 1. Februar 1919 im Staatsdienst sind, erhalten 40 %, solche, die seit 1. Juni eingetreten sind, 1/2 und die vor dem 1. Dezember Eintretenden 1/4 des vollen Satzes. Flüchtlinge aus Elsaß-Lothringen, sofern sie vorher im Reichsdienst standen, erhalten den vollen Satz. Neben der Beschaffungszulage wird eine einmalige Kinderzulage gewährt. Diese beträgt in Ortsklasse I 240 Mark, II 220 Mark, III 200 Mark, IV 180 Mark. — Auch die Arbeiter der Eisenbahn-, Post- und Telegraphenverwaltung erhalten die Zulage. Die übrigen Staatsarbeiter, die Tarifverträge abgeschlossen haben, haben an der Zulage Anteil. Es soll im Wege der Tarifänderung ein Ausgleich geschaffen werden. Die Pensionäre werden

diesmal wie die Beamten behandelt, erhalten also die Beschaffungs- und Kinderzulage in derselben Höhe. Beamtenwitwen bekommen zwei Drittel der Zulage. Volkswaisen, Halbwaisen und Kinder der Pensionäre erhalten die Höhe der Kinderzulage, die invalidierten Arbeiter zwei Drittel der Höhe der Pensionärwitwen, die Kinder dieser zwei Drittel bis drei Viertel der Höhe der Beamtenvolkswaisen.

**Die Bezirksräte.** Das vom Landtag angenommene Gesetz über die Bezirksräte bringt u. a. folgende Änderungen in der Zusammensetzung: 1. der Bezirksrat besteht künftig außer dem Oberamtman als Vorsitzenden aus acht Mitgliedern; 2. drei Mitglieder werden von der Amtsversammlung aus ihrer Mitte gewählt; 3. fünf Mitglieder werden von den Mitgliedern der Gemeinde- und Bezirksräte sämtlicher Bezirksgemeinden aus der Mitte der Gemeindevahlberechtigten des Bezirks, die das 25. Lebensjahr zurückgelegt haben, im Wege der Verhältniswahl gewählt. Die jetzige Art der Wahl der Bezirksratsmitglieder, die sich in der Hauptsache nach Parteigruppierungen vollzieht, bewirkt eine stärkere Verankerung der Laien zur Bezirksverwaltung.

**Höchstpreise für Wein.** Die bad. Regierung hat Höchstpreise sowohl für Wein als auch für Trauben der diesjährigen Ernte festgesetzt und die Ausfuhr von Wein nur in geringen Mengen von der besonderen Sonderlaubnis des bad. Landespreisausschusses abhängig gemacht. Die Erzeugerhöchstpreise bewegen sich zwischen 250 bis 300 Mk. für den Hektoliter Weißwein und 350 bis 500 Mk. für den Hektoliter Rotwein. Für den Ausschank von 1 Liter Konsumwein guter Beschaffenheit ist ein Höchstpreis einschl. Steuer von 1,50 Mk. für Weißwein und 2 Mk. für Rotwein festgesetzt.

**Wie man billiges Obst bekommt.** Der Kommunalverband Dillingen hatte sich erboten, gutes Obst zu beschaffen zu einem Preis, der weit niedriger war als der vom Händler. Es kam aber nicht dazu; denn sofort gingen auch die Händler mit ihren Preisen auf ein annehmbares Maß zurück.

## Vermischtes.

**Die Ruhr.** Dem Bauern Lorenz Braun in Erlenmoos, Ob. Biberach, hat die Ruhr die Frau und vier Kinder entzissen. Das fünfte und letzte Kind ist schwer erkrankt.

**Wohheit.** In Wolferskreute, Ob. Saulgau, hat ein Stallschweizer aus Wohheit 6 Kühen den Schwanz abgedreht und einer siebenten die Schwanzquaste abgeschlagen.

**Kirchenraub.** In der Pfarrkirche in Wiggensbach bei Kempten i. A. wurden in der Nacht die Reliquien des heiligen Justinus ihres Schmuckes beraubt. Der Dieb ließ sich vermutlich in der Kirche einschließen und entkam durch eine Seitentür wieder ins Freie.

**Explosion.** Beim Abladen eines Packwagens im Weimarer Bahnhof entfiel einem Landesjäger eine Handgranate, die explodierte. Dadurch wurden ein Jäger schwer und sechs andere leicht, außerdem zwei Zivilisten schwer, vier andere unbeschädigt verletzt.

**Nitze Bodenschätze in Westfalen und Hannover.** Im Amte Wenden, Kreis Olpe, hat man Platinunde gemacht, ebenso im Arnberger Waide. Die Platinunde durch Ausschlämmen aus dem Muttergestein gewonnen werden. Es kommt alles auf die Vervollkommnung des technischen Verfahrens an, um dort große, wertvolle Schätze zu heben. — Im Kreise Peine bei den Orten Klein-Asede, Groß-Bälen, Adersfeld und Oberg ist man auf Del gestoßen; zehn Bohrtürme sind bereits errichtet, einige liefern 30-40 Hektoliter pro Tag. — Ein hartes Steinsohlenstein von 1,20 Meter Stärke wurde bei Volto a. d. Weser gefunden. Es ist eine gute Fettkohle. Ebenso wurden in Dornberg, unweit Bielefeld, gute Hausbrandkohlen in geringer Tiefe angetroffen. Starke Klöße Braunkohlen fand man in den Kreisen Bielefeld, Halle i. Westf. und Osnabrück. Zahlreiche Leute legen ihr Geld dort jetzt in Bohrversuchen und Erdbuntersuchungen an, deshalb hört man täglich von neuen Funden.

**Gemäldeentdeckung bei Lugano.** An den Innemänden der Taufkapelle von Riva San Vitale am Luganer See sind wichtige Entdeckungen von in mehreren Schichten übereinander liegenden Gemälden gemacht worden. Die jüngsten stammen aus der spätgotischen Zeit, während die ältesten bis zur Zeit Constantins zurückreichen. Die Entstehung dieser Taufkapelle wird von den Gelehrten bis in die ersten Jahre des Christentums zurückdatiert.

**Hindenburg zum 100. Mal Ehrenbürger.** Hindenburgs 79. Geburtstag (2. Oktober) gestaltete sich zu einer großen Feier für den Feldmarschall. Der Magistrat der Stadt Hannover, sowie zahlreiche Behörden sandten dem Feldmarschall Glückwünsche. Die Stadt Detmold ernannte Hindenburg zu ihrem Ehrenbürger. Damit ist Hindenburg zum 165. Mal zum Ehrenbürger einer deutschen Stadt ernannt worden.

**Demokratie als Berufsständische Kandidat.** In dem „Deutschen Nachrichten“, die von dem bekannten Bodenreformer Adolf Dörflinger herausgegeben werden, wird die Kandidatur Damals bes. für die Reichsparlamentswahl empfohlen und eine Pflicht zur Sammlung von Unterschriften in Umlauf gesetzt. — Der Reichspräsident wird bekanntlich vom ganzen Volk zur Zeit der allgemeinen Wahlen zum ordentlichen Reichstag gewählt.

**Die Krankheit Wilsons.** Der Berliner Lokalanzeiger meldet aus Rotterdam, daß die Herz- und Nierenkrankheit und das Fieber Wilsons zu großen Besorgnissen Anlaß geben. Die Krankheit ist eine tödliche zu sein.

**Der Arzt Wilsons weigert sich,** über das Befinden des Kranken zu berichten.

**Der Kohlenmangel in Ostpreußen** zeigt katastrophale Folgen. Erhebliche Entemmen können nicht geduldet werden, weil kein Heizmaterial für die Dieselmotoren vorhanden ist. Auch die Dampfzüge sind außer Betrieb. Die Stimmung auf dem Lande ist daher erregt. Die Kartoffelernte leidet unter der Vorkriegsmangel. Voraussichtlich werden große Parteien in der Erde bleiben. Infolge des Kohlenmangels und durch die daraus entstehenden Folgen wird im Abstimmungsgebiet ein Stimmungsraum schwerlich befristet.

**Tom Flugzeugen.** Der französische Flieger Lecointe hat mit einem 300pferdigen Motor 299 Kilometer in der Stunde durch flogen.

Die Sterne glänzten schon am Nachthimmel, als er dort noch zwischen seinen Eltern unter den alten Linden saß. Immer und immer wieder mußte er ihnen jagen, daß er sie liebe, daß er ihnen vererbe. Als aber sein Vater die Frage aufwarf: „Wie war Dies nur möglich, unschuldig zu sein und für schuldig zu gelten?“ da rief er mit leuchtendem Auge: „Ich hatte den Trost, daß mein Gott, mein König und ein Freund meine Unschuld kannten.“

Fünf Jahre sind seit Andreas Freisprechung vergangen. Es ist wieder ein Sonntagmorgen, und über das Dorf hin hallen die Klänge der kleinen Dorfglocke, der Glocke, die da zum Altar läutet, über den Särgen der Verstorbenen ertönt und die Väter zum Gotteshaus ruft.

In Grabe hat diese Glocke drei Jahre zuvor Martins Kinder geläutet. Sie haben binnen wenigen Tagen an Scharlachfieber. Ihren Tod beklagte eigentlich nur Andreas — die eigene Mutter, die Großeltern sahen die Kinder fast freudig in ein anderes Leben gehen.

Vor zwei Jahren ertönten die Glocken zu Andreas' Hochzeit — am heiligen Sonntage riefen sie sein junges Weib ins Gotteshaus, das an dem Tage den ersten Kirchgang nach der Geburt eines Knaben feierte.

Andreas hatte den Bitten seiner Eltern, dem Drängen seines Freundes Ignaz nachgegeben, als er an den Traualtar trat. Weber zwei Jahre war er mit diesem Freunde, der während der Gefängnisjahre seinen Geist so reich gebildet, wie Gott sein Herz, auf Reisen gewesen; dann hatte er die Schwester von Ilse Steinbrod geheiratet und diese Wahl nie bereut.

Vater Ignaz, der schon viele Würden ausgeschlagen, lebte seit Andreas' Heirat als Pfarrer im Dorfe. Er hatte sich von ihm nicht trennen können, und wie er einst Tag um Tag im Gefängnis bei ihm gewesen, so nun auf dem alten Bauernhofe in Gottes freier schöner Natur.

Auch Friedrich Wilhelm IV. hatte den Vater Ignaz nach der Residenz berufen und ihm eine hohe Stelle angetragen. Noch einmal war der Vater nach Berlin gereist und hatte an den Monarchen noch einmal eine Bitte gerichtet, die: in der Nähe des Mannes bleiben zu dürfen, dem er einst als Lehrer entgegengetreten und dessen Schüler er geworden.

„Sie Vater Ignaz schied, fragte der König lachend: „Und Sie wollen nicht mindestens einen von den Versuchen machen, deren man Sie so vielfach mit gegenüber verdächtigt, wollen mich nicht zu Ihrem Glauben belehren?“

„Mein Streben war stets nur auf die Erreichung des Möglichen gerichtet, Majestät.“

„Wie? des Möglichen? Nein, mein Vetter, da rufen Sie, denn ich weiß nur zu gut, daß, als Sie mir damals zuerst, nach dem Tiner in M. von dem jungen Bauer erzählten, der an jenem Tage sein Todesurteil vernommen, Sie von mir doch anscheinend das Unmögliche verlangten.“

Der Priester lächelte und entgegnete lebhaft: „Darum wandte ich mich ja einzig an Ew. Majestät, nicht nur als einen der Mächtigen auf Erden, denen es hienieden mein möglich ist, scheinbare Unmöglichkeiten zu vollbringen, nein, auch an den Menschen, dessen edles Herz ich kannte, wie das mein. s. armen Freundes.“

„Und doch,“ sprach der Herrscher Preußens sinnend in demütig, „sagen Sie selbst, was ist meine Tat gegen Sie des Bauern?“

„Ew. Majestät taten viel, alles, gaben dem Gefangenen das Leben, die Freiheit!“ rief der Priester begeistert. „Und er, der Bauer, gab mir doch mehr, die Lehre, daß ein Mensch nicht einer Krone bedarf, um einer Krone würdig zu handeln.“

— Ende. —





## Das Entbranden des Getreides.

(Nachdruck verboten.)

Unter den Brandkrankheiten haben wir bekanntlich drei Formen zu unterscheiden: der Flug- oder Staubbrand, der Stein-, Hart- oder Stielbrand und der Stengelbrand. Der Flug- oder Staubbrand ist äußerlich an dem Zerfall der Ähren und Rippen zu einer schwarzen pulverförmigen Masse unschwer zu erkennen. Der Stengelbrand, der nur am Roggen vorkommt, ist in Deutschland verhältnismäßig selten. Die Auffindung des Steinbrandes im Weizen ist dagegen schwieriger. Vielfach wird man desselben erst gewahr, wenn die äußerlich unansehnlichen Körner beim Erdrusch zu schwarzem Pulver zerschlagen werden und intensio an Heringslake erinnernde Geruch auftritt. Auf dem Halm macht sich der Steinbrand meist erst gegen die Reife hin bemerkbar. Die erkrankten Pflanzen bezw. Ähren sind scheinbar ganz unversehrt; sie sind im Halm vielfach ebenso hoch gewachsen wie die gesunden, zwischen denen sie stehen; nur bewahren die Halme mit brandiger Ähre, weil letztere viel leichter ist, eine mehr aufrechte Stellung. Zumeist machen sich die Steinbrandkranken Ähren noch durch ihre glühgrüne Färbung bemerkbar, die bei dem Uebergang des Feldes zur Gelbreife ersichtlich wird. Später liegt das Kennzeichen in der mehr gespreizten Form der Ähre. Die kranken Körner sind kürzer und etwas breiter und bauchiger als die gesunden, vielfach von nahezu kugelförmiger Gestalt und drücken dadurch die Spelzen, zwischen denen sie stehen, so weit auseinander, daß sie von außen in graubrauner Färbung erkennbar werden. In diesem Jahre scheint der Steinbrand, wenigstens auf den von mir beobachteten Feldern und soweit diese nicht gebeizt waren, wohl infolge der feuchten Witterung verhältnismäßig stark aufzutreten. Ich habe ein Ackerstück gesehen, bei dem auf etwa 20 bis 30 Ähren immer eine Steinbrandkrankung kommt, so daß hier eine vollkommene Mißernte eintreten muß.

Als Vorbeugungs- und Bekämpfungsmittel hat sich hier das Beizverfahren bewährt. Nun ist ja auf den Saatböden schon immer gebeizt, der Erfolg aber in vielen, um nicht zu sagen in den meisten, Fällen ein unbefriedigender geblieben. Die Ursache bestand aber in allen Fällen in der falschen Ausführung und ungenügenden

Anwendung des Mittels. Man überbrannte einfach das aufgeschüttete Getreide unter fleißigem Umschüteln mit Kupfer-Blutlösung, von Blausäure, und glaubte, damit genug getan zu haben. Betrachtet man jedoch ein einzelnes Korn unter der Lupe, so entdeckt man, daß sich die Sporen des Brandpilzes vornehmlich im Haarschopf und in der Bauchfurche verbergen, und es leuchtet ein, daß bis hierhin die auf diese primitive Weise verspritzte Beizflüssigkeit nicht gelangt. Das Beizen muß in jedem Falle so gehandhabt werden, daß das zu entbrandende Getreide in Bottichen so stark übergossen wird, daß die Flüssigkeit bis über die Körner ansteigt und längere Zeit in diesem Zustand unter mehrfacher Umrühren belassen wird, wobei die kranken Körner an die Oberfläche gelangen und abgeschöpft werden.

Vielfach „kalt“ man, wie der allgemeine Ausdruck lautet, das Getreide noch. Ein halbes Kilogramm Kupfervitriol wird in 100 Liter Wasser gelöst, das Saatgetreide hineingeschüttet, mehrere Stunden darin belassen und nach Ablassen der Lösung zur Neutralisation etwa 5 Minuten mit Kalkmilch (100 Liter Wasser mit 6 Kilogramm Kalk für 100 Kilogramm Samen) behandelt. Dann hat man die Vereinigung beider Lösungen in der Vorsozialer Brühe (2 bis 4 Kilogramm Blausäure in 100 Liter Wasser gelöst, ebenso viel Kalk zu einem dicken Brei angerührt und zu ersterer Lösung geschüttet). Neuerdings ist die Formalinbeize aufgetaucht. Sie ist billiger als die Kupfervitriolbeize, bedeutend einfacher zu handhaben und besigt noch den großen Vorteil, daß man das damit behandelte Saatgut, welches aus irgendwelchen Gründen nicht zur Aussaat gelangte oder auch etwaige Reste nach Abfüllung und Trocknung unbedenklich zu Fütterungszwecken verwenden kann, während dies bei dem der Kupfervitriolbeize unterworfenen Getreide nicht geschehen darf. Die Formalinbeize wird folgendermaßen angewendet: 250 Gramm der künstlichen Formaldehydlösung (auch Formalin, Formol) werden mit 100 Liter Wasser in einem Bottich gut gemischt. Nach Einwirkung von 15-30 Minuten auf das eingeschüttete Getreide (fleißiges Umrühren und Abschöpfen aller aufsteigenden Körner!) wird die Beize abgelassen und das Getreide möglichst rasch (damit das Formaldehyd rasch verdunstet) zum Trocknen ausgebreitet. Wer ganz besonders sorg-

fältig verfahren will (was jedermann empfehlenswert ist), muß auch Erde und alle Gerätschaften, welche mit dem Getreide in Berührung gekommen sind, mit der gleichen Formalinlösung abwaschen. Pl.-App.

### Stoppelfrucht als Futtermittel.

(Nachdruck verboten.)

Ueberall dort, wo infolge ungünstiger Witterung Futterernte einzubringen droht, oder wo zugunsten der Getreideernte weniger Futtermittel angebaut wurden, ist der Anbau von Stoppelfrucht als Abhilfe gegen Futtermangel zu empfehlen. Außerdem ist das auch eine gute Vorbereitung des Bodens für die nächste Frucht. Wenn die Stoppelfrucht sofort nach dem Kornschnitt angebaut wird, so kommt fast nie eine Mißernte vor. Einige gute Gemische, alles pro Hektar, für die Herbstnutzung sind: 1. 100 Kilogramm Weizen, 70 Kilogramm Erbsen, 40 Kilogramm Pferdejahnmais; 2. 50 Kilogramm Buchweizen, 10 Kilogramm weißer Senf, 10 Kilogramm Ackerroggen; 3. 75 Kilogramm Buchweizen, 15 Kilogramm weißer Senf. Ein sehr gutes Gemische ist auch Johannisroggen oder gewöhnlicher Roggen mit Sandwige, verlangt aber einen nicht zu trockenen Boden. Auf den Hektar kommen 80 Kilogramm Sandwige und 80 Kilogramm Johannisroggen oder Staudenroggen. Wenn Mitte August gesät wird, erhält man im Herbst noch einen Schnitt und im April einen zweiten. Die Stoppelfrucht wird nur dann gute Erträge geben, wenn der Boden in guter Verfassung ist. Auch wegen der nachfolgenden Frucht ist dies notwendig. Gut ist daher, vor der Bestellung der Stoppelfrucht auf den Hektar 6 bis 8 Meterzentner Knochenmehl zu geben, oder statt dieses 5 bis 6 Meterzentner Superphosphat. Kujper.

### Aus dem Bezirk.

Wildbad, 8. Okt. In Anwesenheit des Hr. Oberamtmann Bullinger wurde gestern die Preisfrage betr. Obstfelder dahin geregelt, daß wenn die Stadtgemeinde die elektr. Kraft umsonst liefert, der Zentner fortan Mk. 2.25 kostet. Nachdem einige Gemeinderäte anwesend waren, wird diese Frage, wie vorgeschlagen, entschieden werden.

## Bekanntmachung.

Bei der Gewinnung von Stockholz im Stadtwald Regental, Abt. 8 Hirschweg durch Christian Friedrich Haag, Holzhauer in Nonnenmühl werden vom 9. ds. Mts. an bis auf Weiteres täglich von vorm. 8 Uhr bis nachm. 6 Uhr

### Stockholzprenzungen

vorgenommen, was hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird.

Wildbad, den 7. Oktober 1919.

Stadtschultheißenamt: Stello, Grubler.

## Städt. Wasserversorgung.

Wegen Instandsetzungsarbeiten an Schächten und Schiebern sind im Laufe der nächsten Tage jeweils nachmittags für einige Stunden die Leitungen an denen gearbeitet wird, abgestellt.

Stadtbauamt Wildbad: Munk.

## Wegsand-Verkauf.

Am Donnerstag, den 9. Oktober 1919,

vorm. 11 1/2 Uhr

werden auf dem Rathaus

25 cbm. Sand am Grundweg,

eingeteilt in 4 Lose:

- Los Nr. 1. Vom Bläckerweg bis an Bäuerlisgrundweg 6 cbm.
- Los Nr. 2. Vom Bäuerlisgrundweg bis Abt. 5 Lammwirt 6 cbm.
- Los Nr. 3. Vom Abt. Lammwirt bis an alten Sulzweg 8 cbm.
- Los Nr. 4. Vom Feld b. d. Hochwiese bis an die Hütte 5 cbm.

gegen Barzahlung öffentlich verkauft.

Wildbad, 7. Oktober 1919.

Stadtpflege.

## Hochzeits-Einladung.

Wir erlauben uns Verwandte, Freunde und Bekannte, zu unserer am Samstag, den 11. Oktober im Gasthaus zum „Hirsch“ in Enzthal stattfindenden

### Hochzeits-Feier

freundlichst einzuladen und bitten dies als persönliche Einladung betrachten zu wollen.

Christan Maß,

Sohn des Wils. Maß in Enzthal, Fuhrmann und Holzhandler.

Emilie Seyfried,

Tochter des + Karl Seyfried, Anwalts in Sprollenhaus.

Kirchgang um 1/2 12 Uhr.

H ö f e n a. d. Enz.

Nehme noch Bestellungen auf neuen

## Weiss- und Rotwein

entgegen.

Friedrich Knöller

Weinhandlung.

## Versteigerung von Möbel etc.

In der Villa Schill und Rheingold werden am Samstag, den 11. d. M. vormittags 9 Uhr beginnend Möbel, Betten, Teppiche, Haushaltungsgeräte,

sowie

ganze Schlafzimmereinrichtungen verkauft.

Liebhaber sind eingeladen.

## Geschäfts-Empfehlung.

Der hiesigen Einwohnerschaft zur gest. Kenntnisnahme, daß ich meinen

## Fuhrwerksbetrieb

wieder aufgenommen habe und em fehle mich bei vorkommenden Fuhrn aller Art.

Ach ungsvoll

Friedrich Eitel,

Fuhrhalter

Kennbachstraße 212.

## Bismarcks Gedanken

### und Erinnerungen!



III. Band

erscheint noch vor Weihnachten.

Vorbestellungen nimmt entgegen

JOHS. PAUCKE, Wildbad

Buch- und Kunsthandlung.

Bestellungen auf:

Filderkraut,

Gelbe Rüben

Tafelobst

nimmt entgegen

R. Stirner.

## „Jugendlust“

Wildbad.

Morgen Donnerstag,

abend 8 Uhr

Spiel-Abend,

im Bad. Hof, Nebenzimmer.

Zugleich findet noch eine Be-

sprechung statt, weshalb um

vollständiges und pünktliches

Erscheinen gebeten wird.

Der Vorstand.

## Kartoffel und Obst

werden geliefert gegen Bezugschein und bitte solche sofort abzugeben, da Kartoffel schon die nächste Woche eintreffen.

Gärtner Wolf.

## Extra-Angebot

Französische Cigaretten (goldgelber Tabak) 10 Stck. Mk. 3,80 1000 Stück 305 Mk.

Chr. Schmid & Sohn Tabakwarengrosshandlung König-Karlstr. 68.

## Stärke-Wäsche

beforgt in normaler Lieferzeit 130

Großwäscherei Schorpp.

Annahmestelle:

Witwe Holz

Wildbad, Wilhelmstr. 91

## Futterkalk

„Marke B“

Original-Packungen.

Medizinal-Drogerie

Grundner's Nachfolger.

## Bestellungen

nehmen alle Postämter und unsere Austrägerinnen jederzeit entgegen

Der Verlag.

## Howellofen

für Holzfeuerung zu kaufen gesucht. 73

Ofenfeker Hammer.

Ein paar neue, lange

Stiefel, Größe 29, Weite 4, hat zu verkaufen. 168

Wer, sagt die Exped.

## Für die Einmachzeit

empfehlen:

Ch. & P. Regament-Papier, Salicyl,

Einmach-Tabletten (Benzoesaures Natron),

Flaschenlack,

Echte Naturkorken,

Spunde in all. Größen

Paraffin für luftdichten Ueberzug.

Zämliche Gewürze, Gerstenberg's

Weinessig

Hengstenberg's

Siemens in Gläsern

Essig-Essenz.

Medicinal-Drogerie

Grundner Nachf. Wildbad

Am Donnerstag und Freitag verkaufe ich bei

Mehger Treiber, Hauptstr.

Hegenmark. Frau Luise Jäck.